

Zum Leseverhalten der Amerikaner

Gernot U. Gabel

Als die amerikanische Stiftung „National Endowment for the Arts“ (NEA) 2004 das Ergebnis ihrer Befragung zum Leseverhalten der Amerikaner vorstellte, war die Öffentlichkeit alarmiert über den konstatierten Rückgang der Lesefreudigkeit. Die NEA-Folgestudie mit dem Titel *„To Read or Not to Read. A Question of National Consequence“*, die von dieser Kulturbehörde auf Bundesebene mit Sitz in der Hauptstadt Washington im November 2007 publiziert wurde, legt nun den Schluss nahe, dass in den USA Lesen zu einer Beschäftigung von Minderheiten werden könnte.

Während die 2004 veröffentlichte Untersuchung mit dem Titel *„Reading at Risk“*¹ ausschließlich die von der NEA erhobenen Daten auswertete, zog man für die jüngste Studie auch einschlägige Statistiken heran, die Regierungsstellen, Universitäten und andere Stiftungen in den letzten Jahren erhoben hatten. Auch die neue, sich auf ein deutlich breiteres Datenfundament stützende Untersuchung des NEA kommt zu dem Schluss, dass insbesondere bei jugendlichen und heranwachsenden Amerikanern Defizite im Leseverhalten unübersehbar sind.

Beide Studien berücksichtigten in ihren Befragungen nur das Lesen zum „Vergnügen“ oder aus „Spaß“, ausgeklammert blieb die schulische oder berufliche Lektüre. Im Ergebnis stimmen die Untersuchungen darin überein, dass die Zahl der Nichtleser zugenommen hat, ob nun im schulischen Alter oder während der Studienjahre. So ist in zwei Jahrzehnten die Zahl der Teenager, die nie oder kaum zur Lektüre greifen, deutlich angestiegen:

Jahr	Alter 13 Jahre	Alter 17 Jahre
1984	8%	9%
2004	13%	19%

Tafel 1: Anteil der Nicht- oder Seltenleser

Zugleich hat sich die Zahl der Teenager, die sich als eifrige Leser bezeichnen, sei es eines Romans, einer Kurzgeschichte oder eines Fan-Magazins, erheblich verringert:

Jahr	Alter 13 Jahre	Alter 17 Jahre
1984	35%	31%
2004	30%	22%

Tafel 2: Anteil der eifrigen Leser

¹ siehe *Bibliotheksdienst* 38 (2004), H. 11, S. 1395–98)

Dazu ist noch anzumerken, dass bei Jugendlichen, die einen belletristischen Titel wählen, dessen Lektüre oft im Verbund mit der Nutzung anderer Medien erfolgt. 58 Prozent der Schüler in den Klassen 7 bis 12 gaben 2004 an, häufig oder sogar fast immer ein weiteres Medium wie Fernsehen, Musik, Videospiele oder Computerapplikationen gleichzeitig zu konsumieren. Lediglich 16 Prozent widmeten sich ausschließlich der lesenden Beschäftigung. Multitasking gilt anscheinend auch im Freizeitbereich als eine zunehmend akzeptierte Konsumentenhaltung.

Eine ähnliche Entwicklung lässt sich bei Studierenden konstatieren. Unter den Hochschülern gab etwa ein Drittel zu Protokoll, im Verlauf des Studiums nie oder höchst selten aus Spaß am Lesen zu einer Lektüre zu greifen. Die Quote derjenigen, die weniger als eine Stunde pro Woche mit einer Freizeitlektüre verbrachten, lag bei etwa 26 Prozent. Zugleich ging die Zahl der enthusiastischen Leser, die sich häufiger einem literarischen Werk zuwandten, im Zeitraum 1982–2002 um etwa ein Drittel zurück.

Wer diesen Trend noch nicht für bedenklich hält, den sollte jedoch alarmieren, dass bei jungen Amerikanern, die weniger als zuvor zum Vergnügen lesen, inzwischen ein nachlassendes Lesevermögen festgestellt wird, das auch auf ihre schulischen Erfolge abfärbt. Schüler mit schwachen Leseleistungen zählen in hohem Maße zu den Abgängern ohne Schulabschluss. Und sie sind auch als Bürger weniger aktiv: unter ihnen sind deutlich mehr Nichtwähler, und auch für die Belange der Gemeinde setzen sie sich signifikant seltener ein. Eine Studie fasst die Ergebnisse mit den Worten zusammen: „Good readers make good citizens“. Die abnehmende Lust am Lesen unter Heranwachsenden nennt der NEA-Vorsitzende Dana Goia einen beunruhigenden Befund, der über die Lesefähigkeit hinaus Bedeutung habe, denn hier zeige sich eine beachtliche Korrelation mit dem kulturellen und bürgerschaftlichen Engagement. Wer mehr liest und über ein gutes Leseverständnis verfügt, hat zudem größere Chancen auf dem Arbeitsmarkt und verdient besser, denn viele Arbeitgeber prüfen vor der Einstellung die Lesefähigkeit der Jobkandidaten.

Die neue Studie des NEA rief zweierlei Reaktionen hervor: Die meisten Kommentatoren stellten die Ergebnisse nicht grundsätzlich in Frage, aber mehrere Kritiker hielten dem Bericht vor, eine einseitige Definition des Lesens zugrunde zu legen, indem das literaturbezogene Lesen als ideales Modell hingestellt werde. Aber die Medienwelt habe sich in den letzten Jahren erheblich verändert, und die Freizeitlektüre umfasse inzwischen viele Facetten. Auf den Webseiten fänden sich doch heute zahlreiche literarische Angebote für alle Bevölkerungsschichten und Altersgruppen. Das „gute Buch“ könne somit nicht der alleinige Maßstab sein, auch wenn das NEA dies gern so sähe. Das Internet bestehe zudem nicht nur aus

Bildern, und wer bloggen wolle, der müsse erst einmal lesen können. Wollen uns diese Kommentatoren nun suggerieren, dass das Lesen eines Blogs der Lektüre von Steinbeck oder Hemingway gleichzusetzen wäre?